

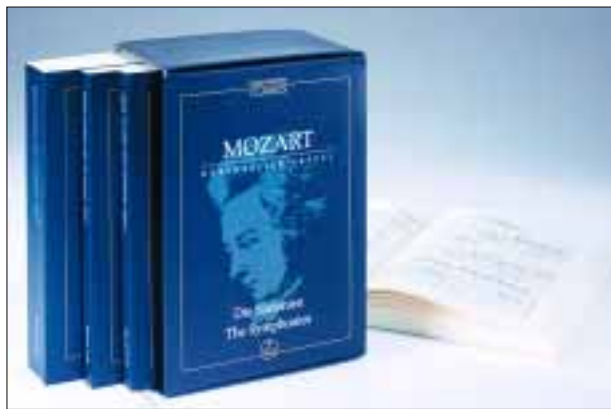
Aktualisiert

Wie viele Sinfonien komponierte Mozart? Die Frage lässt sich nicht leicht beantworten. Zur Zeit des Ritters von Köchel, im späten 19. Jahrhundert, kam man bei der Zählung der Sinfonien bis Nummer 41, bis zur „Jupiter-Sinfonie“. Mehr Sinfonien waren schlichtweg nicht bekannt. Wenngleich die alte Nummerierung längst überholt ist (weil weitere Sinfonien entdeckt wurden), wird sie bis heute zur Identifizierung der Werke dankbar verwendet. Im vorliegenden, vier Bände umfassenden Schubert finden sich insgesamt 56 Sinfonien (ohne Nummerierung!), darunter auch einige, deren Authentizität nicht gesichert ist. Dies ist eine Zahl, die der Wirklichkeit immerhin recht nahe kommen dürfte.

Doch Unschärfen bleiben. Dies allein schon wegen der Frage, ob man die Ouvertüren und Serenaden mitrechnet, aus denen Mozart Sinfonien für den Konzertgebrauch herstellte. Und wenn ja, wie viele? Der Schubert enthält zum Beispiel die Serenaden KV 204, 250 („Haffner-Serenade“) und 320 („Posthorn-Serenade“) in ihrer sinfonischen Gestalt, das heißt um einige Sätze gekürzt. Auch die Ouvertüren zu „Il sogno di Scipione“ und „La finta giardiniera“, die Mozart jeweils durch neu komponierte Sätze zu mehrsätzigen Sinfonien erweiterte, sind enthalten. Christopher Hogwood und Jaap Schröder waren in ihrer Gesamteinspielung in dieser Hinsicht großzügiger: Ihre Gesamtschau des sinfonischen Mozart enthält noch rund zehn Ouvertüren und Serenaden mehr.

Hinter der vorliegenden Ausgabe steht die Autorität der Neuen Mozart-Ausgabe (NMA). Das gilt einmal für den Inhalt der Bände, der weitgehend mit den Bänden der Serie IV, Werkgruppe 11 der NMA übereinstimmt. Nur hinsichtlich der Anhänge gibt es kleine Abweichungen, da nicht jede Skizze und Variante mit aufgenommen wurde – eine vertretbare Entscheidung. Und aus Band 10 der NMA-Sinfonienreihe hat lediglich das Menuett KV 409 Eingang in den Schubert gefunden, die Maurerische Trauermusik KV 477 und Adagio und Fuge KV 546 – Werke, die man kaum als Sinfonien bezeichnen kann – dagegen nicht.

Selbstredend entspricht auch der Notentext bis ins Druckbild hinein dem der NMA. Ganz identisch ist er jedoch nicht. Denn der Verlag hat die Gelegenheit genutzt und die zum Teil fünfzig Jahre alten Editionen auf den neuesten Stand gebracht. So konnten Befunde verschollen geglaubter, inzwischen wieder zugänglicher Quellen, etwa der in der Krakauer Jagiellonen-Bibliothek lagernden Autographe, eingearbeitet werden. Das führte etwa in der „Prager“ Sinfonie zu zahlreichen Korrekturen in Artikulation und



Dynamik. Es sind aber auch Noten bis hin zu ganzen Takten (zum Beispiel Takt 14 der 2. Violine im 1. Satz) geändert. Außerdem konnten Stichfehler der NMA korrigiert werden. Mit dieser Taschen-Ausgabe liegt also ein gegenüber der Gesamtausgabe aktualisierter Notentext vor.

Die alten Vorworte wurden nicht übernommen, sondern durch neue ersetzt, in denen der Akzent weniger auf Quellen- und Editionsproblemen als vielmehr auf einer allgemeinen Einführung liegt. Leider fehlen die in jedem NMA-Band zahlreich vorhandenen Abbildungen aus den Quellen.

Andreas Friesenhagen

Mozart: Die Sinfonien, hrsg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, Bärenreiter TP 600, 89,- Euro

Klavierwerke komplett

Die Klavierwerke von Wolfgang Amadeus Mozart begleiten einen Pianisten sein ganzes Leben. Welche Klavierschule man auch wählt – die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass der Klavierschüler bereits sehr früh auf ein Menuett aus den Notenbüchern der Geschwister Mozart trifft. Doch das komplette Notenbüchlein, das ja auch zahlreiche Stücke aus fremder Hand enthält, wird einem nur selten begegnen. Später spielt man die Variationen, schnell auch die Sonaten – und gerade Letztere laden selbst die größten Meister zur lebenslangen Beschäftigung ein.

Zwischen 1961 und 1986 sind sämtliche Klavierwerke Mozarts (einschließlich des kompletten Notenbüchlein) in der Neuen Mozart-Ausgabe (NMA) erschienen. Auf dieser wissenschaftlich-kritischen Ausgabe basiert der Notentext jener fünf Bände mit den Werken für Klavier solo, die nun – zum Jubiläum – in einer Box gebündelt angeboten werden.

Die Bände eins und zwei – die Sonaten – dürften kaum einem Amateur- oder Profi-Pianisten fehlen. Band drei beinhaltet die Variationen, wie sie 1960 erstmals von Kurt von Fischer vorgelegt und im Jahre 2000 von Dietrich Berke in einer revidierten Ausgabe neu herausgegeben worden sind. Der vierte Band bietet Einzelstücke für Klavier, darunter die ausdrucksstarken Rondi, aber auch Orgelstücke, die manualiter zu spielen sind, und das bekannte Adagio in C für Glasharmonika. Hier sind übrigens nicht – wie sonst üblich – alle Fragmente im Anhang zu finden. Der letzte Band schließlich bietet die bereits erwähnten Notenbücher der Geschwister Mozart.

Die Vorworte der einzelnen Bände beziehen sich zumeist auf die Vorworte bzw. den Kritischen Bericht der NMA und geben Auskunft über die Entstehungsgeschichte der



einzelnen Werke. Der Abdruck ausgewählter Faksimile-Seiten in dreien der fünf Bände beglaubigt die Arbeit der Herausgeber.

Gregor Willmes

Mozart: Sämtliche Werke für Klavier solo, hrsg. von Kurt von Fischer, Wolfgang Plath und Wolfgang Rehm, Bärenreiter BA 5749, 89,- Euro

Thran und Möven

Als Felix Mendelssohn im August 1829 Schottland bereiste, standen auch die Hebriden-Inseln auf dem Programm. Das Naturerlebnis muss unmittelbar gewirkt haben, denn Mendelssohn schrieb am selben Tag die ersten 21 Takte nieder, die den Ausgangspunkt der Ouvertüre bilden sollten. Fertig wurde sie allerdings erst in Rom im Dezember 1830. Erst- und wohl einmalig kam diese Fassung 1831 Berlioz zu Gehör, dem der Komponist sein bereits wieder in zahlreichen Nuancen verändertes Werk auf dem Klavier vortrug. Zufrieden aber war er nicht, der Mittelsatz sei „sehr dumm“ und schmecke „mehr nach Contrapunkt, als nach Thran und Möven und Laberdan“. Erst im Mai 1832 gelangte die umfangreich geänderte neue Fassung in London zur Aufführung. Aber immer noch entsprachen die „Hebriden“ nicht zur Gänze der Vorstellung Mendelssohns; für die Drucklegung glaubte er „noch mehreres“ ändern zu müssen.

Bei einer solch verwickelten Werkgenese hat es der Editor schwer – zumindest, wenn er den genetischen Aspekt darzustellen versucht. Christopher Hogwood nimmt die



Änderungen zu Recht wichtig; so wichtig, dass er sowohl die römische als auch die Londoner Fassung wiedergibt. Doch damit nicht genug: In beiden Fassungen transportiert er in den Ossia-Systemen zwei weitere Fassungen. Dank des vorzüglichen Vorwortes kommt man aber mit dem dadurch etwas unübersichtlichen Notenbild gut klar, da die dort dargestellten Veränderungen vorab zumindest teilweise besprochen und bewertet werden. Dem Musiker bedeuten diese eben einen ausgesprochen guten Zugang zum Werkverständnis – und so ist eine solche Darstellung nur zu begrüßen. Ein wenig bedauerlich bleibt, dass der Nutzer Mendelssohns Weg zu mehr „Thran und Möven“ letztlich doch nur bedingt nachvollziehen kann, da beide Hauptfassungen im selben Band stehen und so nicht unmittelbar miteinander verglichen werden können.

Reinmar Emans

Mendelssohn: Die Hebriden, hrsg. von Christopher Hogwood, Bärenreiter BA 9053, 39,95 Euro

Originalklang

Bei den Namen fängt es an: Daland heißt Donald, und aus dem Jäger Erik wurde Georg. Das ist aber nicht die einzige Änderung, die Wagners Urfassung des „Fliegenden Holländers“ von der späteren Version emanzipiert. Auch auf der musikalischen Ebene finden sich deutliche Unterschiede im Vergleich der beiden Fassungen. So fordert der Musikdramatiker für das Orchester neben modernen Ventilhörnern und -trompeten auch deren ventillose Ausgabe als Naturinstrument, und statt der heute gebräuchlichen Basstube



kommt die Ophikleide zum Einsatz. Eine weitere Änderung findet sich im Vokalpart: Erklängt Sentas Ballade in der bekannteren späteren Fassung in g-Moll, stand das Stück ursprünglich in a-Moll.

Nun ist im Schott-Verlag zum ersten Mal der Klavierauszug der Urfassung im Druck erschienen. Basierend auf der Partitur im Rahmen der Richard-

Wagner-Gesamtausgabe und mit einem Vorwort des Herausgebers Egon Voss kostet die Ausgabe 29,95 Euro.

Der Meister Tön' und Weisen

Der im Sommer 2003 verstorbene Kurt Pahlen ist der Musikszene in Erinnerung geblieben als Vermittler des Opernrepertoires für das breite Publikum und Autor von über 100 Musikbüchern. Eines davon ist jetzt in einer Neuauflage erschienen: In dem handlichen Taschenbuch „Die Meistersinger von Nürnberg“ aus dem Schott-Verlag, das für 12,95 Euro erhältlich ist, beschäftigt Pahlen sich eingehend mit Wagners komischer Oper. Der Band enthält nicht nur das Libretto mitsamt vielen Notenbeispielen und Kommentaren, sondern auch eine Inhaltsangabe und ausführliche Informationen zur Entstehungsgeschichte des Werkes.

250 JAHRE WOLFGANG AMADEUS MOZART



Die 20 CD Edition mit Mozarts größten Meisterwerken

Die besten Mozart-Aufnahmen der Marken Deutsche Grammophon, Decca und Philips

Interpretiert von Klassik-Stars wie Anna Netrebko, Plácido Domingo, Alfred Brendel, Herbert von Karajan und vielen anderen



THE MOZART COLLECTION

Mozarts größte Symphonien, Konzerte, Serenaden, Opernarien und geistliche Werke. Deutsche Grammophon 20 CD 4775756 Auch einzeln erhältlich.



PHILIPS



www.klassikakzente.de

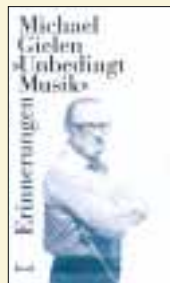
Klarstellung zur Gegen-darstellung

Im Hinblick auf die Gegendarstellung im Septemberheft FONO FORUM 2005 wird übereinstimmend mit dem Autor Prof. Dr. Constantin Floros folgende Klarstellung gegeben:

Es ist richtig, dass sich der Essay „Palestrina“ in Band 3 der Ausgabe Thomas Mann Essays (Seite 43 ff.), erschienen im Fischer Taschenbuchverlag im Oktober 1978, befindet. Richtig ist, dass dieser Essay nicht aus dem Jahre 1911, sondern aus dem Jahre 1917 stammt.

Der Anti-Star

Obwohl er nicht als „Medienstar“ gehandelt wird, wie so viele andere seines Fachs, zählt der 1927 in Dresden geborene Michael Gielen dennoch zu den bedeutendsten Dirigenten unserer Zeit. Seine Erinnerungen, die er jetzt – rüstig auf den 80. Geburtstag zuschreitend – unter dem Titel „Unbedingt Musik“ vorlegt, stehen denn auch im Rang eines bewegenden künstlerischen Dokuments. Als einer der intellektuell herausragendsten, musikalisch profiliertesten „Vermittler der Moderne“ und zahlloser Werke von Komponisten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist Michael Gielen längst in die Musikgeschichte der Gegenwart eingegangen. Schon von daher kommt seinen Erinnerungen mit ihrem Mut zur bedingungslosen Offenheit und gelegentlichen Provo-



kation eine herausragende Bedeutung zu. Wer sich ein lebendiges Bild von der Musikentwicklung in den letzten fünfzig Jahren verschaffen möchte, wird an den Aufzeichnungen Gielens nicht vorbeikommen. Insbesondere seine musiktheoretischen Betrachtungen, die Gielen unter dem Titel „Erfahrungen und Gedanken“ im Schlussteil seines Buches versammelt hat, weisen ihn als einen hochsensiblen, was die „musikalische Zukunft“ anbelangt allerdings auch pessimistisch gestimmten Künstler aus.

Adelbert Reif

Michael Gielen: Unbedingt Musik. Erinnerungen. Mit zahlreichen Abbildungen und einer Diskographie. Insel, Frankfurt am Main 2005, 366 S., 19,80 Euro

Splitter und Steinchen

Es sind mehr als einzelne „Splitter“, mit denen er um sich wirft, stellenweise sind es Gedankengranaten. Udo Bermbach hat sie nun unter dem Titel „Opernsplitter“ als eine Sammlung eigener Essays und Aufsätze gebündelt. In verschiedenen Tageszeitungen, Sammelbänden und Programmheften waren sie früher bereits abgedruckt worden oder aber, wie im Fall eines Vortrags zu Beethovens „Leonore“, bislang unveröffentlicht geblieben.

Schwerpunkt ist die Oper, angefangen vom „Orfeo“ bis zu Nonos „Al gran sole carico d'amore“. Wagner und seine Folgen werden, erwartungsgemäß, in gleich sieben Kapiteln bedacht. Doch wer Bermbachs bisherige Veröffentlichungen kennt, weiß, wie sehr das Erwartbare plötzlich ins Unerwartete umschlagen kann, wenn es gilt, Theorien mit Belegen zu füttern, und wenn es darum geht, sich eine „Außen“-Perspektive, in diesem Fall die des Politikwissenschaftlers, zunutze zu machen. Unter dem Titel „Der kapitalistische Wolf“ durchleuchtet Bermbach die Märchenoper aus gesellschaftskritischer Sicht; in Händels „Agrippina“ zerplückt er das Verhältnis von Macht und Recht. Weniger empfiehlt sich bei diesem neuen Band eine Lektüre von A bis Z. Vielmehr ein kapitelweises Vorgehen. In den ersten vier Beiträgen stellt sich Bermbach allgemeinen Fragen, etwa der des Zusammenhangs von Oper und Politik. Bei den Werkbetrachtungen nimmt er, neben Wagner, insbesondere Verdi in den Fokus und widmet sich Kontrastthemen wie „Macht und Ohnmacht“ in „Nabucco“, „Inquisition und

Freiheit“ im „Don Carlo“ oder dem Spagat von privater List und öffentlichem Hohn im „Falstaff“.

Dem oft von Autoren praktizierten Schritt, eigene, an verschiedenen Orten publizierte Aufsätze in gebündelter Form herauszubringen, haftet gelegentlich der Verdacht aufkommender Vanitas oder pekuniären Verlangens an – der leichtthin dann entkräftet werden kann, wenn die Aufsätze von immer noch gültiger Aussagekraft geprägt sind. Dies ist bei diesem Buch uneingeschränkt der Fall. Und, mal ehrlich, wer von uns hebt schon all seine Programmhefte über Jahrzehnte auf, um diesen oder jenen Aufsatz nochmals nachzulesen?

Das haben sich wohl auch Hanspeter Krellmann und Jürgen Schläder gedacht, als sie 2002 ihren ersten Band mit gesammelten Artikeln aus Programmbüchern der Bayerischen Staatsoper herausbrachten. Mittlerweile sind sie bei Band drei und im 20. Jahrhundert angekommen. Das Spektrum der vorgestellten Werke reicht von Janáček über Puccini, Strauss und Berg bis Tippett, Henze, Reimann und Widmann. „Theater ist ein Traumort“ lautet der Titel dieses rund 400-seitigen, eng bedruckten Buches. Im Vorwort begründen die Herausgeber den Zweck einer solchen Anthologie damit, dass Theaterveröffentlichungen lediglich Privatdrucke seien „und nur so lange nachzulesen, wie



die jeweiligen Inszenierungen existieren“.

Glücklicherweise wurde für diesen Band vor allem die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ins Visier genommen. So gibt beispielsweise Eckehard Meyer selbst Auskunft über seine Oper „Sansibar“, Reimann berichtet über „Bernarda Albas Haus“, und Claus H. Hennenberg spricht über seine Arbeit als Librettist. Auf diese Weise stehen essayistische Texte unvermittelt neben den eher fachwissenschaftlich orientierten. Über den ganzen Band gerechnet, erweisen sich die Ausführungen zu Penderecki oder Widmann nicht einmal als Gegenwelten zu den Bemerkungen über Puccini oder Janáček, sondern vielmehr als komplementäre Steinchen auf dem Weg zur Errichtung eines Aussichtsplateaus über die Oper im 20. Jahrhundert.

Christoph Vratz

Udo Bermbach: Opernsplitter. Essays. Königshausen und Neumann, Würzburg 2005, 360 S., 29,80 Euro.

Hanspeter Krellmann / Jürgen Schläder (Hg.): Theater ist ein Traumort. Opern des 20. Jahrhunderts von Janáček bis Widmann. Henschel, Berlin 2005, 432 S., 29,90 Euro

Friedenserziehung mit Weltmusik

Die Kinderliedermacher der zweiten Generation haben sich klar positioniert. Und die mittlerweile auch schon alten Bekannten sind um neue Ideen kaum verlegen.

Passend zur Jahreszeit erscheint bei Patmos das Liederprogramm „Halloween und Kürbisgeist“ mit dem unverwundlichen Kabarettisten und Schauspieler Bernd Kohlhepp. Ein Monster mit Masern tritt auf, ein Kürbis spielt aus Mitleid mit einem Gespenst, und Kohlhepps Lieblingspartner, der Komponist Jürgen Treyz, hat ein musikalisches Gebräu für magenstarke Junghexen in petto. Wie immer ist die Begleitung handgemacht – Christoph Pelgens Instrumentalensemble umfasst Dudelsack, Flöten und Schalmeyen. Großartig gelingt Kohlhepps Partnerin Kathrin Hildebrand der fetzige „Hexenrap“, bei dem zur Abwechslung mal Männer einen Background-Chor bilden. Philosophische Erkenntnisse („Jeder ist zu irgendetwas nütze, auch wenn er aus Nichts wie ein Gespenst besteht“) werden gleich mitgeliefert.

Kein Gespenst und auch kein aus der Form geratener Ritter ist der neue Star des Quereinsteiger-Labels Terzio, das über CD-ROM zur Kinder-CD vorgedrungen ist. Zur Erholung von ihrem Shootingstar „Ritter Rost“ haben Jörg Hilbert und Felix Janosa neue Stücke für die junge Patricia Prawit geschrieben. Schon die ersten beiden Alben der blonden Stimmungskanone waren überaus schmissig und frisch. Jetzt hat Prawit den Kindergeburtstag für sich entdeckt und

Salam – peace4kids“ 29 internationale Kinderlieder für den Frieden aufgenommen. Geschickt hat Pit Budde Musik unterschiedlichster Länder bearbeitet, die Texte teilweise übersetzt und die jeweilige Eigenart behutsam bewahrt. Zwischengeschaltet sind kurze, von Kindern exzellent gelesene Texte zum Thema. Um den Anforderungen israelischer, ungarischer oder gar afrikanischer Musik und Texte gerecht werden zu können, sind viele Kinder dieser Länder ums Mitmachen gebeten worden. Ganz im Western- und Country-Stil kommt der squaredanceartige Song „Peace like a river“ rüber, und mit raffinierten Rhythmen wartet der vehemente Aufruf gegen den Einsatz von Kindersoldaten aus Äthiopien auf. Ohne aufgesetzte Schwermut rappen sich die Kinder durch die nüchterne Darstellung der Zerstörung eines ganzen Dorfes. Eine helle, positive CD mit großartiger und hervorragend instrumentierter Musik verschiedenster Prägung. „Dass Menschen es gut mit dir meinen“, so die Botschaft, „ist mehr wert als jeder Reichtum.“ Begleitend wird hierzu das Buch „Kindern den Frieden

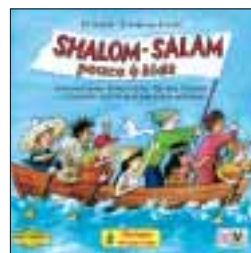
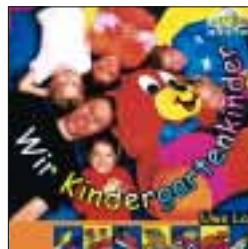
Verschiedensprachige Lieder aus aller Welt sollen Kinder zu Toleranz mahnen

gleich ein ganzes Zehnerbündel zu diesem Thema eingespielt. Nicht alles ist Marke Eigenbau; ein Volkslied wie „Ein Vogel wollte Hochzeit halten“ wurde etwa frech in „...wollte Geburtstag feiern“ umgetextet. Thema ist nicht nur das Geburtstagskind selbst, sondern gleich die ganze Party. Kinder mit „Hunger wie ein Monster“ fallen über Schokoküsse und eine spritzende Soße Bolognese her, und mit „Ein Mann und ein Hund“, die sich beide strophweise vermehren, hat man ein musikalisches Spiel für die eigene Feier parat. Klar, dass sich dafür auch die beigefügten Karaoke-Versionen der Songs anbieten.

Zum Feiern ist einem gewiss nicht zumute, wenn man Kindern die politische Weltlage und den internationalen Terrorismus erklären soll. Das Label Ökotopia hat als Friedensinitiative unter dem Titel „Shalom,

erklären“ von Monika Rosenbaum und Barbara Schlüter empfohlen.

Eine „Welt-Musikreise für Kinder“ unternimmt auch der Musikverlag Kontakte mit seiner so betitelten Sammlung von Liedern Eckart Bückens und Reinhard Horns. Wie ein klingender Atlas teilt sich das Album in die Erdteil-Blöcke Latein- und Nordamerika, Afrika, Asien/Ozeanien und Europa auf. Horn selbst dominiert als Sänger, begleitet vom gut geführten Kinderchor „Young Rhythm“ der Musikschule Erwitte. Anders als bei „Shalom, Salam“ ist das Instrumentarium kaum so reich und den jeweiligen Regionen angepasst, sondern verdichtet sich auf Liedermacher-Werkzeug wie Flöte, Akkordeon und Gitarre. Auch sind die Songs schlichter gesetzt und muten schlagerartig an, etwa das tansianische „Es gibt viele Sprachen in Afrika“.



Eine viel bessere „Weltmusik“, diesmal aber für Tiere, hat Reinhard Horn mit seiner Liedersammlung „Eine Kuh mit Tattoo“ geschaffen, bei der Kinder auch solistisch agieren. Schöne Verse („Ganz genau auf dem Po, keiner weiß wieso, hat die Kuh ihr Tattoo“) animieren zum Mitsingen. Hörspielartig mischt sich der Bauer (eine Helge-Schneider-Persiflage) ein und versichert: „Ich tu, was ich kann.“

In Rolf Zuckowskis Fußstapfen, spricht Themenfelder, tritt Uwe Lal mit seinem Abakus-Album „Wir Kindergartenkinder“. Liebevoll, aber schlicht bearbeitet der aus der Schule von Barbara und Siegfried Fietz stammende Liedermacher nahezu alle Kindergarten-themen wie Popo-Putzen, Munter-Machen und die Liebe zu Teddy-Bären.

Helmut Peters

Halloween und Kürbisgeist; Patmos ISBN 3-491-88810-7 (CD)

Geburtstagsparty; Terzio ISBN 3-89835-451-2 (CD)

Shalom, Salam; Ökotopia ISBN 3-936286-65-5 (CD)

Welt-Musikreise für Kinder; Kontakte ISBN 3-89617-154-2 (CD)

Eine Kuh mit Tattoo; Kontakte ISBN 3-89617-152-6 (CD)

Wir Kindergartenkinder; Abakus ISBN 3-88124-393-3 (CD)

Die Stimmen der letzten Tage

Der Schriftsteller Walter Kempowski profiliert sich zur Zeit mit Eigensinn vor allem als eine Art Kauz des Literaturbetriebs. Die mitunter merkwürdig selbstgerechte, latent aggressive Sturheit ist vielleicht nur die andere Seite der Medaille seiner großen Verdienste. Denn ohne eine an Sturheit grenzende Beharrlichkeit wäre das an seine Familienchronik („Tadellöser & Wolff“ usw.) anschließende „Echolot“-Projekt kaum zu schaffen gewesen, und dafür ist der Kauz aus Nartum nicht genug zu preisen: eine gigantische Collage aus Dokumenten entscheidender Kriegsphasen. Den Untergang des „Dritten Reichs“ fokussierte er zweifach, im Stalingrad-Drama 1943 und in den letzten Wochen des Nazi-Regimes Anfang 1945. Dabei hält er sich den üblichen Quellen bedeutender Zeitgenossen mit Bedacht fern. Kempowski findet seine Stimmen in den Zeugnissen privater Schriftlichkeit: Briefe, Tagebücher. Massenhaft hortet er dieses kostbare, weil eben nicht „amtliche“ Material. In den dicken Bänden seiner inoffiziellen Chronik findet sich davon nur ein Kondensat wieder, und wenn darunter mal ein Thomas Mann oder Ernst Jünger auftaucht, dann zwischen Lieschen Müller und Hans Koslowski und Tausenden anderer, die die übliche Geschichtsschreibung nicht zur Kenntnis nimmt. Das Konzept ist so genial wie einfach, es musste nur einer tun.

Als vor zehn Jahren überall an den 50. Jahrestag des Kriegsendes erinnert wurde, da inszenierte der in anspruchsvollen Großprojekten erfahrene Regisseur Walter Adler Kempowskis Material als „Hörspiel“ in nie da gewesenen Dimensionen: eine Stimmen-Collage von 536 Minuten. Der Hessische Rundfunk sendete es einen „Radio Day“ lang – ein Ereignis. Zum 60. Gedenkjahr ist dieser Meilenstein jetzt auf sieben CDs zu haben und ragt aus dem massenhaften Unsinn, den der so genannte Hörbuch-Boom hervorbringt, ebenso heraus wie aus der Menge der teils zweifelhaften medialen Erinnerungsarbeit aus der Serienschmiede des „ZDF-Historikers“ Knopp.

„Wenn der Krieg aus ist, dann ist alles sicher schnell vergessen“ – der Satz steht am Anfang wie ein Initial der Hybris – oder der Selbstbeschwörung, es möge so sein. Die folgenden zehn Stunden sind dann der ausführliche und erschütternde Erweis des voll-



ständigen Gegenteils. Ganz unkommentiert und ohne Quellenangaben hat Adler Kempowskis Stimmen montiert, verteilt auf mehr als 20 Schauspieler, und zwar die Creme der Branche. „Unser Kommentar besteht in Schnitt und Komposition des Materials“, sagt der Regisseur und zeigt, was unter so strengen Regeln möglich ist, durch die Inszenierung der Stimmen, durch Pausen (quälend lange manchmal, wie ein stilles Ausrufezeichen), durch Veränderungen des Tempos, durch Verteilung im Rechts-Links-Stereo-Panorama.

Was im Geschichtsbuch nachzulesen ist, läuft als Cantus firmus dieses anonymen Vielstimmigkeitschors mit. Doch erst im privaten Zeugnis wird der Schrecken der Zeit wieder spürbar: „Als es vorüber war“ (Tagesangriff auf Nürnberg), „sah man die Sonne nicht mehr“. Oder der Brief eines 17-jährigen Jungen an Adolf Hitler, er gäbe ja sein Leben für das Schicksal Deutschlands hin, aber der Führer möge den minderjährigen Soldaten wenigstens das Kino erlauben. Berichte über die Flüchtlingstrecks aus dem Osten und die Todesmärsche der KZ-Häftlinge. Vormarsch der Russen, der Kampf um Berlin. Briefe an tote Männer, Zeugnisse des Glaubens und, mehr noch, seines Verlusts. „Faust“ als Trostmittel und letzte Begründung einer deutschen Sendung. Vitamin-spritzen für den Mann im Bunker. Das alles ist nicht weniger anschaulich, dafür wahrer als Bernd Eichingers „Untergang“-Kino und auf die Länge kaum zu ertragen. „Es ist aus, Tornow“, wird Hitler am Ende zitiert, „wir wollen die Blondie vergiften“. Der Rest ist bekannt.

Holger Noltze

Walter Kempowski/Walter Adler: Der Krieg geht zu Ende; Sprecher: Rolf Boysen, Rosemarie Fendel, Ben Becker, Ulrich Matthes, Otto Sander; Der Hörverlag ISBN 3-89584-111-0 (7 CD)

die glocke

11

Bremen erleben!

im november

Fr 04.11.2005 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Jubiläumskonzert – 25 Jahre

Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Mo 07.11.2005 | 20.00 Uhr | Großer Saal

A Night in Bremen

Till Brönner & Quartett

Do 10.11.2005 | 20.00 Uhr | Großer Saal

glocke JAZZnights

Holly Cole & Band

Fr 11.11.2005 | 20.00 Uhr | Kleiner Saal

10 Jahre LaLeLu – A-Cappella-Comedy

LaLeLu

So 13.11.2005 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Lieder von A. Zemlinsky, R. Strauss, H. Wolf und A. Schönberg

Angela Denoke Sopran

Matthias Veit Klavier

Di 15.11.2005 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Ludwig van Beethoven: Missa solemnis D-Dur op. 123

EuropaChorAkademie & Solisten

Philharmonisches Orchester Luxemburg

Michael Gielen Dirigent

So 20.11.2005 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Werke von J. S. Bach, W. A. Mozart und P. Tschaikowsky

Gilles Apap Violine

Kammerphilharmonie Amadé

Fr 25.11.2005 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Thomas Mann: Der Tod in Venedig

Lesung in Auszügen mit Musik- und Bildeinspielungen

Friedrich von Thun

So 27.11.2005 | 20.00 Uhr | Großer Saal

glocke JAZZnights

Silje Nergaard & Band

German Pops Orchestra (Streicher)

Di 29.11.2005 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Heinrich Heine: »Ich hab im Traum geweint«

Ulrich Tukur & das Efim Jourist Quartett

DAS BREMER KONZERTHAUS DIE GLOCKE

Ticket-Service in der Glocke | Tel. 0421 / 33 66 99 | www.glocke.de